

DAS ZIEL!

Blätter für Kultur und Satire

I. Jahrgang.

KRONSTADT.

3. Heft.



Ernst Honigberger: Skizze.

Aufruf.

„Das Ziel“ soll ein Forum der lebens- und schaffenslustigen Generation werden: dies ist unser Wunsch! — Wir wissen, daß die Zukunft in den Händen der Jugend liegt, wir wissen aber auch, daß eben dieser Jugend der Weg zum Fortschritt, zur öffentlichen Betätigung, zur Entwicklung mit allen Mitteln ver-rammelt wird. Wir wollen diese Barri-kaden aufreißen, der Jugend freie Bahn schaffen und ihr Gelegenheit geben, selbst mit Erstlingswerken (soweit sie Fähigkeit und Fortschrittmöglichkeiten bergen) in unseren Spalten zu erscheinen. Wir lassen uns von reaktionären Besprechungen (wie sie z. B. das „Siebenb. D. Tage-blatt“ brachte) nicht abhalten auch „Un-reifes“ zu bringen. Denn immer ange-nehmer ist uns ein „unreifer Dränger“, als ein geschneigelter, reaktionärer Lang-weweller.

Wie viele unserer begabten Jugend verlieren durch diese ewigen wohlwollen- den Belehrungen jede Schaffensfreude, wenn sie immer von oben herablassend gewürdigt werden! „Das Rücken darf nicht klüger sein, als die Henne“: Das ist das fatale Vorurteil von anno dazumal, an dem schon mancher sehr begabte „junge Brausekopf“ (wie die alten Würdenträger wohlwollend sagen) ver-bittert und entmutigt gescheitert ist.

Das rückschrittliche Wesen unserer alteingesessenen Tradition können wir an unserer heimischen Literatur haarscharf nachweisen. In unserem ganzen sächsischen literarischen Schaffen, (die wenigen starken Gedichte kommen nicht in Betracht,) finden wir nicht ein Werk, in welchem wir Wagemut, Selbständigkeit, Tempera-ment, Losreißen von der soviel besun-genen „Väterkraft“ verehren könnten. Alles ist wohlherzogen, aber langweilig, korrekt, aber dürftig.

„Das Ziel“ möchte mehr Gewicht auf Freimut, Schwung, geistige Jugendlich-keit (wenn es sein muß samt ihren Fehlern), als Korrektheit und Wohler-zogenheit, legen, die unser Volk langsam, aber sicher, einschläfert.

Wir müssen das Heilmittel für diese Schlafkrankheit finden und sei es durch Rücksichtslosigkeit, Spott und Hohn. Wir bilden uns nicht ein, als ob wir selbst von unserem größten Volksfehler der Rückschrittlichkeit, des schon zur Krankheit gewordenen Konservatismus frei wären. Wir haben aber den Fehler erkannt und wollen dagegen arbeiten. Zu diesem Zweck brauchen wir Lebensfreude, ein starkes Wollen und vor allem Jugend, Jugend!

Darum richten wir diesen Aufruf an alle Jungen, an alle skrupellos Schaffen-

wollenden, an alle Entwicklungsfähigen, Entwicklungsfreudigen:

Kommt vertrauensvoll mit Euren Erstlingswerken, wir werden gemeinsam arbeiten. Wir sind auch Anfänger, „Un-fertige“, aber wir wollen endlich „an-fangen“, wir wollen die Unfertigkeit langsam abstreifen. Wir wollen uns loslösen, von dem Alten, Schläfrigen, schon Unbrauchbaren, und wollen erst an der Entwicklung unseres nach Ver-jüngung dürstenden Volkes arbeiten.

Nicht nach links und rechts sehen, nicht nach den Ankenrüsfern hören und den behäbigen Alleswissern und Alles-könnern schielen. Mögen die brummen und schelten, Wir werden auch was gelten!

„Das Ziel“.



Agnetheln, 20. April 1919.

Liebes „Ziel“!

Ein richtiger Seiltänzer fällt nie! Und selbst im besondern Falle, weiß jedes souveräne Können, sich noch mit der ihm eigenen Eleganz und Würde über den Verhältnissen zu behaupten.

Der erste Wurf Eures Programmes mit dem Ihr Euch der Öffentlichkeit präsentiert, klingt — hell und vergnügt, jugendlich stolz und selbstsicher — wie das souveräne Selbstvertrauen eines ele-ganten Seiltänzers!

Für einen, leider fast bis zur Ber-drießlichkeit abgestumpften jugendlichen Stürmer, ein herzerfrischender Augenblick, in den jugendlicheren Energien, die Flammen himmelstürmender Zuversicht, — für die Schönheit und Glückseligkeit der menschlichen Arbeitsziele — kraftvoll und ungebroschen, frisch aufflammen zu sehen!

— —, zündet, und ein einziger Funken stellt den Bruder „Feuertrunken“ jungbegabt, frischgelabt, in den Reigen der „Hallunken“! —

Außerordentlich sympathisch und gerade-zu hellseherisch vielversprechend für die Zukunft Eures Programmes, berührte mich die grundsätzlichsste Eurer Erklär-ungen, welche mit einem Fluch auf die Langeweile, diese als die tiefste Wurzel „des Abels“ bezeichnete. Das Abel als solches, von geradezu typischer Beweis-kraft, für die kleinliche Anzulänglichkeit unsrer stumpfsinnig-armseligen Philister-welt.

Ein stumpfsinnig, beschränktes Ar-beits- und Existenzbekenntnis, dem jede freimütig-impulsive Lebensäußerung, jeder Schwung allgemein und persönlichen Ziel-bestrebens und selbst das Unterscheidungs-vermögen für die gesunde Notwendigkeit

alles Elementar-Urwüchsiges, eine ver-schollene Bibel der Weisheit geblieben ist. — Eine indifferente, behagliche, klü-gelnde obere Schichte und der seelisch verkümmerte, mystifizierte Boden der ländlichen Einfalt! Daß die gährende Langeweile der Zeiten nicht schon das ganze Geschlecht verschlungen hat, dankt man vielleicht doch noch dem Umstande, daß die Geschichte für die gesunde Auf-rüttelung der Bevölkerung, immer wieder zeitgemäße Formen gefunden hat, indem sie den Einzelnen und die Gesamtheit, aus engherziger Verschlossenheit, in den Dienst hehrer Zielnotwendigkeiten stellte, oder aber sie im Neze ihrer kleinlichen Widersprüche zermürbte.

Unsere heutige Zeit der freiheitlichen Entwicklungsbekanntnisse fordert — im Kleinen wie im Großen — erst recht zur gesunden Erfassung der organischen Ziel-notwendigkeiten heraus, um im Spiele der Kräfte zu sachlichen und dauernden Zweckformen zu gelangen. Nur sachlich einheitliche Ziele verbürgen die notwendig organischen Grundlagen für die höheren Erscheinungsformen unserer Kulturbe-griffe.

In der vermittelnden Rolle Eurer satirisch-kritischen Programmziele wird sich Eurer Arbeitsfreude ein herrliches Brachfeld der buntesten und erhabensten Begriffsverwirrungen erschließen. Und, soweit „Wir“, die sich alle zu den bessern Hoffnungen Eurer Zielerfolge bekennen, Euch tatkräftig beizupflichten vermögen, soll es uns keine besondern Kampf-schwierigkeiten kosten, das geistige Erbe der altherwürdigen Heimat, aus dem Sumpfboden heuchlerischer Begriffsver-wirrungen ans ehrliche Tageslicht und ins leuchtende Bewußtsein der werdenden Generationen heraufzubeschwören. Was uns von dem morschen Gerüst unsrer erblichen Ehren und Amtswürdigkeiten, zur stillen Genugtuung von selbst zu-fallen dürfte, das wollen wir in zielbe-wußte Jugendverwaltung nehmen. Ohne zu hasten und ohne zu stürzen, wollen wir dem behaglicheren Alter ein ver-ständnisvolles Zeitglück gönnen und uns mit Ehrfurcht vor den Schwächen und Absonderlichkeiten ihres Menschentums verneigen, ehe wir an Stelle der Trümmer, nicht überzeugende und aufbauende Ar-beitsleistungen zu stellen vermögen.

Und vor allen Dingen, den Geist der Bevölkerung wollen wir aus kleinlicher Befangenheit und Engherzigkeit, in eine Welt klarer und freier Begriffe einer zeitgemäßen Menschlichkeit, aufwärts und entgegengeleiten!

Für Mäuschenstille im Wurstlprater, für Katzenmusik im Volkstheater, für grüne Kleider auf der Promenade, — fänd selbst ein Hindenburg keine Gnade! —

Mit diesem Motto und einem verständnisinnigen „Glückauf!“ wollte ich mich Euren programmatischen Erklärungen in allen wesentlichen Punkten zustimmend, als frisch, fromm, fröhlicher Leidensgefährte zur Verfügung stellen, insofern ich als gelegentlicher Blitzableiter oder literarisches „Mädchen für Alles“ zu derartigen Diensten noch die nötige Schwungkraft aufzubringen vermag.

Der konkurrenzmäßige Ansporn für die Verschiedenartigkeit Eurer Ziele, dürfte im Laufe der Geschehnisse, auch im Bewußtsein unsrer breitesten Öffentlichkeit einen gesunden Wiederhall finden und wie einst dem Stabe Moses, Euch die Genugtuung gewähren, aus dem steinigsten verkümmerten Boden unsrer völkischen Psyche — Quellen der Fröhlichkeit sprudeln zu hören!

Aber alle Anfangsschwierigkeiten hinweg, mag Euch der freundschaftliche Zuruf eines verbieberten Brummers, das geistige Rückgrad Eures Gewissens wohlthuend stärken und die Ehre Eurer Kampfsziele mit glücklichen Erfolgen krönen.

Möge Euch für alle Fälle noch ein kleines Motto das humoristische Verständnis für die Mysteria des Lebens verinnerlichen, um Euch jederzeit mit beglücktem Bewußtsein sagen zu hören:

Was nützt dem Schweine Speck und
Schmeer,
dem Philosophen weise Lehr,
komm't's nicht auch anders hinterher?

Mag's Euch nie verdrießen, daß ich
hiemit schließe:

„Durchs Feuer der Schmiede
zu Freiheit und Friede!“

In herzlicher Kameradschaft, Euer
ergebener M. B.

Blutlied.

Du Bestie im Menschen, leb hoch,
ich hasse dich, aber liebe dich doch,
du, die du mir das Schwert gabst zur
Faust,
die du mich aus dem Tode haust,
du lebe hoch!

In Kavernen, in Löchern, in Tiefen und
Mulden
lagen wir, bangten wir, stöhnten wir.
Und die Sturmflut brach über uns ein
und trommelte uns den tollsten Reim.
Stundenlang
splitterndes Eisen an die Steine klang,
oder in Fleisch und Blut,
splitterndes Eisen tut niemand gut,
splitterndes Eisen ist Todesmusik,
splitterndes Eisen ist grause Musik,
grause Musik.

Jeder Schritt aus der Deckung malt die
Erde rot,
jeder Schritt vor's Loch ist Tod, ist Tod.
Drum sitzen wir wie Sieche im Stein
und lassen Angst, Bangen, Verzweiflung
herein,

daß sie uns fassen,
nicht mehr lassen,
herein — herein
bis in's Gebein!

Und da — und da — wie verschlafen
als müdest du noch Kräfte erraffen
erwachst du Leu!

Die Bestie erwacht!
In allen geduckten Menschenleibern
hohnlacht,

Verfressen
auf ihr Fressen!
Soll's Blut sein? —
Soll Blut sein!
Blut ist besser als Wein! —

Und einer in ruhigem Ton:
„Zwei Stunden trommelt es schon —
nun hat's bald ein Ende.
Führt eure Hände!
Kennt jeder seinen Platz, seine Stelle.
Jagt alle zur Hölle!“

Und plötzlich — das letzte Entsetzen:
Stille — Stille —
„Heraus — heraus!“ Der letzte Wille
zerschmettert in sinnlosem Hezen —

Und nur du führst Wort und Stoß.
Dir folgen wir bloß
mit Handgranaten; Gewehr und Dolche
schleichen in den Steinen wie Molche.
Recken uns in den Gräbern, an die
Scharten,
zielen, schießen, werfen und warten.
Und nun, — wie Teufel an der Brüstung
empor

mit den Dolchen vor!
Splitterndes Eisen tut niemand gut,
aber auch Dolche fressen Blut —
hei — wie lernt ich das gut,
als Dolche in den Nacken
stacken —
und durch nagelbesetzte Sohlen
kann einen auch der Teufel holen,
Zähne in die Gurgel, die Faust in's Auge —
hei — ob das taugt!
Fäuste, Zähne, Füße als Waffen,
daß nur Wunden, nur Wunden klaffen.
Würgen, Stoßen, Beißen und Zerren
Folgen wir dir unserm Herrn! —
Das macht uns die Hände wahrlich nicht
rein,
aber Blut, aber Blut, ist besser als Wein!!

Ha! Bestie im Menschen, lebe hoch!
Ich hasse dich, aber liebe dich doch,
die du mir das Schwert gabst zur Faust,
die du mich aus dem Tode haust —

vor der mir graust — graust —
Du rotes Blut —
All meine Hiebe saßen gut! —
Leb hoch! Rich. Rich.

Der Staat von morgen.

Nur wenn der Frieden unerträglich geworden, kam es zu Kriegen, und sie waren niemals etwas anderes, als der Blut und Elend bedeckte Weg zum Frieden, in dem die Völker ihr Heil seit Jahrtausenden erblickten. Kriege sind die letzten Mittel der Politik, und sie selbst in ihrer absolutesten Form, und sind seit die Welt besteht, und Menschen durch das Chaos unseres Planeten wandeln, der Ausbruch überhitzter angesammelter Spannung, die aus der Psyche der Völker bricht.

Organische Entwicklung sind die Kriege, die in brutaler Gewalt ausbrechen, wenn die Massen der Völker dahinterstehen und sind unorganische Krampf- und Zwangsercheinungen gemäßregelter Energien, wenn sie den Gehirnen von Diplomaten entspringen, und sind Verbrechen von Wahnsinnigen, unter denen die Völker leiden und sich dafür rächen.

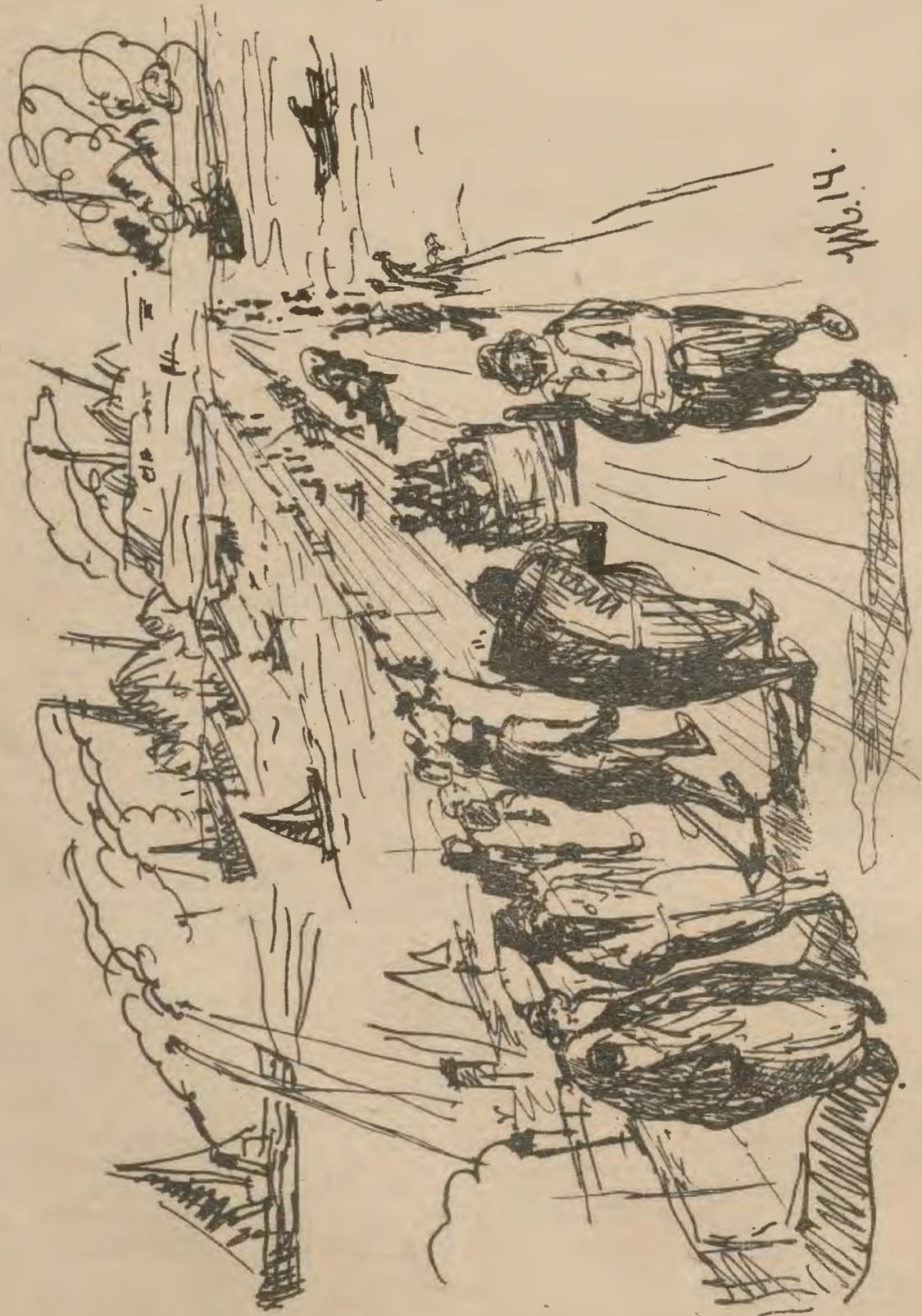
Nach Orkanen strahlt Sonne durch die Himmel! Nach dieser Sonne hungern die hohlen, entnervten Augen der Völker und erwarten vom Staat, dem kompliziertesten Gebilde aller Formen der Vergesellschaftung das Heil.

Menschen von heute sind verurteilt, die Zeiten des größten Umsturzes an Ideen, an politischen Gebilden zu erleben, und Gott-Zeit, der aus dem Chaos schafft, kennt kein Erbarmen mit dem Individuum, mit dem Einen, der nichts als sein einmaliges Leben hat.

Wie in Glockengießereien alte Glocken von Riesenhämmern zerschlagen zu ewigem Schweigen noch einmal in Schmerz aufschreiend verstummen, sind die politischen Ideale Europas zu Grabe getragen, und die rauhen Frühlingsnächte nach Jahren triefenden Blutes haben noch keinen blühenden Glauben an Völkerbeglückende Ideen wachsen lassen.

Der europäische Staat von gestern ist unbrauchbar als leckes Schiff in den Abgrund gesunken, und an der Geburt des neuen mühen und plagen sie sich: sind es die Besten, die Wissendsten, oder ist Zufall und Gewalt wieder am Werk, die Zeitliches schafft, das Trümmer in sein Mark als Erbe erhält?

Die bestehenden und werdenden Staaten müssen auf anderer Grundlage aufgebaut werden, müssen gesunder gegliedert, gesunder, vernünftiger geleitet, geführt werden als die von gestern. Sie müssen organischen Lebewesen ähnlicher werden,



W. 14.

Hans Eder: Federzeichnung.

als die von gestern, weil der Staat für seine Bürger da sein soll, und nicht umgekehrt.

Die Frage: wie? macht den Augenblick glühen. Welches soll die Staatsform und ihr Inhalt sein? Die Form dürfte gleichgültig sein, auf den Inhalt kommt es an; der war morsch, faul und ungesund.

Wissenschaft und Politik, Intellekt und Empfinden der Regierer von heute sind berufen, dafür zu wirken, daß die Schlagworte: Demokratie, Freiheit und Selbstbestimmung nicht Phrasen bleiben, sondern lebenspendende Wahrheiten werden für Millionen von Menschen, die leben, nicht ewig leiden wollen.

Glückliche Zeitalter wird es nie geben, solange der Mensch ein strebendes, ungeduldiges von seinem Geist besessenes Wesen ist, aber wenn Entwicklung möglich: Formen des Lebens, für deren Inhalte die Menschen werden leben wollen, und, wenn es sein muß, sterben, wenn ein Glauben in ihnen ist! Glauben wollen die Menschen haben und Essen! Das sollten die Staaten und ihre Leiter nicht vergessen!

Wenn es heute nach den Wallungen und Stürmen des Tages in den zusammengebrochenen Staaten der Besiegten so scheint, als ob ihre wildesten Wortführer die Frage des Staates als Interesse der Einzelnen auf reih materiell-materialistischer Grundlage lösen wollten, dürfte dies keine endgültige Lösung sein, und es besteht die Gefahr, daß in den Staaten der Sieger dieselben Schlagworte das Unheil anrichten, das die Besiegten, nach verlorenem Kriege, ganz typisch, heimgesucht.

Bolschewismus ist keine schaffende Staatskunst, und dürfte auch von niemand als dauernde Staatsform angesehen werden, sondern, weil der Ruf der Massen nach Abänderung unleidlicher Verhältnisse unerhört geblieben, die Propaganda der Tat, der rohen Gewalt, der grausame Terror, der neue Formen mit neuen Inhalten fordert.

Utopien nehmen nie die Gestalt des Lebens an, bolschewistische Formen sind nicht dauernde Zustände, sondern nur Mittel, andere zu schaffen!

Kann schon heute über so Gewaltiges Urteil gesprochen werden? Die Welt soll doch umgestaltet werden; sind die gestern noch Kämpfenden aus dem Rausch ihres Sieges und aus der Dumpsheit des Besiegenseins zu Klarheit erwacht, um Werte von Dauer zu schaffen, den Haß zu Grabe zu tragen, und Lebensbedingungen für die Menschheit zu schaffen? Die Welt geht weiter jeden Tag, und deshalb muß es schon heute sein!

Es müssen Entscheidungen fallen, die es Menschen, Völkern und ihren Staaten

möglich machen, zu leben, wie ihre Natur es ihnen gebietet.

Die Bestie im Menschen muß aus der Politik ausgeschaltet werden, nachdem sie jahrelang gewütet, wenn der Krieg, den wir erlebt, den Millionen gestorben, der Weg zum besseren Frieden, den die Menschheit wie Brot und Glück braucht, werden soll!

Menscheitsideale stehen über den Nationen; deshalb sollten diese das Gleichgewicht der Rassen herstellen helfen, selbst wenn es nicht angeht, alle Völker über den gleichen Leisten zu schlagen, die Individuen sind und Rechte wie der Einzelne für sich beanspruchen können. Und Völker im eignen Rahmen müssen Formen finden, die den Haß der Klassen ausgleichen, aus Gründen der Menschlichkeit in materiellen, wie in Fragen geistiger und persönlicher Freiheit, weil ein Körper nur gesund sein kann, wenn alle seine Glieder lebensfähig erhalten werden. Soziale Weisheit muß für die materiell-leiblichen und seelischen Bedürfnisse der großen Massen durch Gesetze, die Vernunft befiehlt, sorgen, um nicht Stürme zu verursachen, die Jahrtausende alte Kulturwerte in der Brunst der Verzweiflung von heute auf morgen zerstört.

Diese Fragen müssen sozusagen mit ebensoviel Mathematik wie mit erfahrener Psychologie gelöst werden. Deshalb dürfen Staatsmänner und ihre Organe nicht blind sein!

„Für eine Nation ist nur das gut, was aus ihrem eigenen Kern und ihrem allgemeinen Bedürfnis hervorgegangen ist, ohne Nachäffung einer andern; denn was dem einen Volk auf einer gewissen Altersstufe eine wohlthätige Nahrung sein kann, das erweist sich für ein anderes vielleicht als ein Gift,“ sagt Goethe.

Dr. Hermann Fraetschkes.



Das „deutsche Theater“ in Kronstadt

Ein Nachruf von Emil R.

I.

Sie transit! . . . Vor einigen Monaten lebte man noch und frug sich ängstlich: „wird es wohl kommen, das Theater!? Das „deutsche Theater“ wie man es nennt . . . „Werden sie wohl die Transportschwierigkeiten überwinden!?“ „Werden nicht zum Schluß die politischen Ereignisse einen Strich durch die Rechnung machen!?“ Und nun hat bereits der Herr Direktor den Strich unter die Kassa-rechnung gezogen und freut sich ganz sicher noch immer des ergiebigen pekuniären Resultates. Auch mit Recht — denn, es ist gut gegangen — pekuniär! Da aber der Herr Direktor sicher nur die finanzielle Seite der „Sache“ in Be-

tracht gezogen haben wird, so wage ich es (hoffentlich nimmt er's mir nicht für übel!) noch eine geistige Bilanz der seinigen entgegenzustellen.

II.

Ich schrieb absichtlich „ich wage“ und es ist auch ein Wagnis, denn ich riskiere ja von allen „verständigen“ Leuten boykottiert oder gehncht — vielleicht gar, — was Gott behüten möge! — publizistisch „zurechtgewiesen“ zu werden. Viele wohl werden diese Kritik, schon von Haus aus feindlich gesinnt, lesen: „Das ist doch undankbar und unklug zugleich, das Theater, hört, das deutsche Theater, unser Theater, das soviel Schwierigkeiten zu überwinden hatte, das seit 6 (seit ganzen sechs!) Jahren nicht mehr da war, anzugreifen. Vielleicht stimmte manches nicht; doch das muß man ja nicht gleich so aufdecken! Wir sollen dankbar sein, daß sie überhaupt gekommen sind; daß sie vor uns zu spielen sich herbeigelassen haben; daß sie uns, eine zeitlang, über die alltäglichen Sorgen hinweggetäuscht haben . . .“

Denen allen sage ich's offen in's Gesicht: das Leo Bauer-Theater hätte besser getan, gar nicht zu kommen, um, wie ein moralisches Stinktier, sein großstädtisch-degeneriertes Operettengift auch hier zu verbreiten! (Wenn sich da viele gegen den „Puritanismus“ erhitzen werden, so ist dies leider ach, leider auch nur ein Beweis dafür, daß das Gift willkommen war!) Dieses Leo Bauer-Theater stellte gewiß keine Anforderungen an unsere edleren Eigenschaften; es wendete sich nur an das Tier in uns. Als geschickter, versierter Geschäftsmann, hatte es der Herr Direktor nur auf das Frivole, Lubrische, — sagen wir es offen, auf das Sexuelle abgesehen: Um dies zu bemerken und einzugestehen, braucht man weder ein „Heiligtum“ noch ein Überspannter zu sein: es ist nur ein klein wenig Einsicht für gewöhnliche Volksmoral nötig. Theater ist anerkannter-nachgewiesenermaßen einer der hauptsächlichsten Volksbildungsfaktoren. Blicken wir einmal, an der Hand dieses allseits anerkannten Axioms, auf das Repertoire dieses Theaters! Es wurden zusammen 36 Stücke gespielt; 2 (zwei) Dramen („Jugend“ — hm! — „Armut“); 7 Schauspiele (darunter zwei Duzendstücke aus der Sudermannschen Engros-Fabrik); 4 Komödien (darunter das stupide Komtesse Guckerl!); 1 Märchenstück; 3 Schwänke (davon zwei stupid — „Hannemann“, „die jungen Mädchen“ — und eins anekelnd: die „Spanische Fliege“) und 19 (sage neunzehn!) Operetten!

III.

Also diese 19 (neunzehn) Operetten

sind die geistig-künstlerische Nahrung, die uns das „deutsche Theater bot!?!“ Vielleicht ging das früher; doch jetzt, nach den langen Mühen und Qualen des Krieges!?! Nach den unzähligen Tränen und Leiden!?! Jetzt, wo uns die Millionen Toten, die Millionen Witwen und Waisen, wo uns der eigene Kummer — denn ein jeder betrauert einen Zugrundegegangenen aus engstem Kreis — Achtung und Ernst gebieten!?! Man erlaube mir hier die Frage, die ich als Fremder stelle: ist dies die geistige Nahrung, die das „deutsche“ Theater bietet, während das unglückliche Deutschland zusammenbricht!?!

Doch der Herr Direktor hat nicht nur unsere Zeiten und unser Leid entwürdigt. Nein. Sehen wir vorderhand vom Ästhetisch-Künstlerischen ab; doch, wie viel Unzucht, wie viel Lüste, wie viele Begierden ließ er durch seine Aufführungen ins Publikum hineinschleudern, und namentlich ins noch nicht erwachsene, noch zu erziehende!?! Übertreibung liegt uns ferne; aber wir sehen uns gezwungen, diese Fragen noch einmal aufzuwerfen, denn unsere „tägliche Presse“, (die Kronst. Ztg!) die allen Volksbildungsangelegenheiten ein vitales Interesse entgegenbringen sollte, die dazu berufen gewesen wäre, uns gegen jeden pornographischen Kram zu schützen, die nahm mit dankbarer Bettlermiene einen jeden Theaterschund entgegen und hob einen jeden „Schlager“ bis in den siebenten Himmel!

Nehmen wir hier nur einige der aufgeführten Operetten durch; greifen wir so zufällig aus der enormen Schmutzfülle nur einige — Blüten heraus, so viel uns auch die Überwindung unserer Abscheu koste!

Wie viel echt Demimondänes werden wir zum Beispiel in „die keusche Susanne“ finden! Welcher halbwegs kultivierte Mensch wird nicht vor Unwillen und Scham erröten, wenn er im Geiste diese lange Reihe schlüpfriger Bilder und Sängereien vorbeiziehen läßt!?! — —

„Zigeunergetigen und Reigen dreht sich der ganze Saal.
„Und Nacken heiße und Wangen heiße,
die Augen sie glühn
„S'ist ein tolles Bachanal — z.“
wie trivial!

„Wenn der Vater mit dem Sohne auf den Bummel geht —
„So ganz im tête-à-tête — —

Das sind noch die unschuldigsten Stellen. Dazu konstatiert unsere „Presse“: „Nichts für Kinder“ — „alles in allem: ein unterhaltlicher Abend vor ausverkauftem Haus.“ Wie viele, geistig noch nicht ausgewachsene Backfische und junge Damen und Herren sich wohl an diesem „unterhaltlichen“

„ausverkauften“ Abend Eindrücke und Viatica fürs ganze Leben geholt haben!?! Sie bilden ja einen Hauptteil der Zuschauer.

Wie viel Schmutz nur birgt das „Lang, lang ist es her!“ Ich brauche nur den lasciven, ellenlangen Gesang, „In der Nacht, wenn die Sterne glühn, wird das Glück dir blühn“, zu erwähnen! Doch nein! Dies „rief stürmischen Beifall hervor!“ „Das Haus war vollständig ausverkauft — so ist's recht!“ (Wie das nach Reklame riecht!)

Wie anekdotisch wirkt doch in der „geschiedenen Frau“ diese blöd gereimte Leo Fall — Viktor Leon Schmutzerei:

„Ach, daß ich nicht lach.
„Und sie geht so „gewiß“
„Und er schiebt und er schiebt „so gewiß“
„Mit den Schmiß (!)
„Und er schiebt ihr fest nach!
„Und weil vom Firmamente ein Platzregen kam,
„Sogleich in die Höhe ihr Köckchen sie nahm.

„Doch tat wegen Platzregens durchaus sie's nicht;
„Sie tut's weil ihr Füßchen ein wahres Gedicht.

„Ach, sie weiß, wie das reizt,
„Laßt sie jetzt etwas sehn,
„Und er schauet, z. . . .

„Er ist nach mit Gedächz!
„Und sie richtet ihr Kleid! Er hat's Höschen gesehn!

„D, das reizt, o, die tut's-verstehn.“
„Man steigt nach, man steigt nach
„Wo und wann,
„Wie und wann man nur kann . . .

Na, „die Spielleitung kann auf den gestrigen Abend stolz sein“ (sagt die Presse!) „die Zuschauer waren mit dabei, das gab ein Richern und lachen!“ Ich drücke schon jetzt allen Eltern mein herzlichstes Beileid aus, deren Kinder an dem „stolzen“ Abend mit „gekichert“ haben!

Und so „kann die Spielleitung auch stolz sein“ auf den liederlichen „Bruder Straubinger“. Es „riß die Zuschauer zu rauschenden Beifall hin“ — der Held des Stücks (Weresch) schoß wieder mal den Vogel ab“. (Wer diesen Helden der Kunst näher beobachtet hat, wird ihn sicher ertappt haben, wie er namentlich an der Warte! besonders redlich bemüht war auch andere „Vögel“ zu schießen. Doch . . .!) — So auch auf „Höheitanz Walzer“: „besonders Plunderer und Peperl verstanden es meisterhaft (sic!) die Vacher auf ihre Seite zu bringen“. Hier eine Geschmacksprobe:

„Drunten am blauen Donaustrand
„Nimmt man sein Mädel an die Hand,

„Schaut ihr ins Gesicht, gleich darauf
„Pappt (!) man ein Bussert ihr hinauf,
„Legt um die Hüften ihr den Arm,
„Spricht leise: ach machst du mir warm
„Mit seinen Augen voller Pracht —
„Ich weiß schon selber wie man's macht. .“

So „kann die Spielleitung“ gleich „stolz sein“ auf die Schützenliesel“ (laut R. Z. „Musik einschmeichelnd lieblich, schwungvoll und sanglich“ — man erinnert sich unwillkürlich an Busch's „Mirakelich“); auf den „Walzertraum“; auf den verlumpten „Grafen von Luxemburg“ („Lehars berühmte Operette, die ihren Siegeszug (!) bereits durch die ganze Welt gehalten hat“); auf den „Lachenden Ehemann“:

„Fein, fein schmeckt uns der Wein,
„Wenn man dreißig ist und auch die Liebe,
„Wenn man vierzig ist, man noch gerne küßt,
„Besonders wenn man einst sparsam gewesen ist;
„Doch wenn man älter wird, ein wenig kälter wird, z. . . .

Hierzu auch eine Stilblüte aus der „Kronstädter Zeitung“: „Beide (die Hauptdarstellerinnen) haben sich die Herzen des Publikum im Sturme erobert — durch ihr — nettes Spiel. . .

Natürlich verdienen noch hervorgehoben zu werden: „Die Rose von Stambul“, (Leo Falls Meisterwerk“ R. Z.), dieser phenomonalste aller türkischen Stumpfsinne, mit dem der vergötterteste zugleich lächerlichste Wienerhystion Hubert Marischka sein Glück gemacht hat. Dazu die „R. Z.“: „Diese Aufführung wies hervorragende schauspielerische und gesangliche Einzelleistungen auf — es ist der Mühe wert.“ Dann noch „Dreimäderlhaus“ und „Sannerl“, ganz mittelmäßige, teilweise gemütllich-rohe Mache. Zwei Doktoren (Bartsch, Willner), ein Heinz, (Heinz Reichert) und zwei Musizi haben sich da zusammengetan um — Schubert auszu-beuten! Wie frech die Exploitation war, wie tief man Schuberts Musik in den Rot gezerrt, beweist das Libretto:

„Schau mein liebes Schazerl,
„Schau mein liebes Kazerl,
„Gib mir jetzt dein Prakerl
„Und ein kleines Schmazerl z. —
oder
„Ein Bussert ein festes,
„Das wäre ganz fein . . .

Nur ein ganz skrupelloser Mensch kann dem Komponisten einer H-Moll Symphonie, einer „Winterreise“ diese Köchinnensentimentalitäten in die Schuhe schieben!

Schließlich und endlich, als Höhepunkt, „Die Esárdásfürstin“ — diese unverschämte Apotheose des Freuden-

haufes. In einer jeden Operette findet man drei „technische“ Elemente: a) das lächerlich-stupide, b) das triviale, c) das erotisch-pornographische. Von diesem Standpunkte aus, scheint mir die „Esárdásfürstin“ die „beste“ Operette zu sein.

Zu a): „Muzi mich reizt es,
„Muzi, mich schmeißt es,
„Zuckend (!), zuckend zu Dir.
„Hupf mit mir, Du süßer Mopsi (!)
„Mach mit mir ein kleines Hopfi zc.

Zu b): „Erst in der Ehe,
„So in der Nähe
„Da merkt man, daß die Männer
alle Schwindler sind.

Oder das besoffene:

„Jaj, mamám, Bruderherz ich kauf mir
die Welt,
„Jaj, mamám, was liegt mir am lumpigen
Geld — zc.

Zu c): „O la, la, so bin ich gebaut,
„auf zum Tanz.
„Küß mich, ach küß mich,
„Denn wer am besten küssen kann,
„Der wird mein Mann —
oder:

„Doch das Großstadtpflaster
„Hat uns verführt zum Laster
„Und wir sind Lumpen drum von
A bis Z.

„Alle sind wir Sünder
„Und freun uns wie die Kinder
„Auf jedes neue Maderl im
Programm.

„Die Mädis, die Mädis, die Mädis vom
Chantant,
„Die nehmen die Liebe nicht so tragisch zc.
oder als „Variante“:

„Die Mädis, die Mädis, die Mädis vom
Chantant,
Die machen nicht viel sich aus der
Treue.“ —

„und“ (R. 3) „das Haus war gedrängt
voll — die Zuschauer sehen auf einen
vergnügten Abend zurück.“ „Die Auf-
führung hat sehr gefallen. Das geht aus
dem oft nicht endenwollenden Beifall der
Zuschauer hervor.“ —

IV.

Schon aus dem Vorhergesagten ist Stellung des Publikums — ich spreche von der großen Masse — dieser „Kunstgattung“ gegenüber ersichtlich: ständig der „nichtendenwollende Beifall.“ Vieles hat offenbar trefflich gemundet (namentlich das „Pikante“); man scheint sich immer gut unterhalten zu haben, denn immer war in der Zeitung die Rede von der Dankbarkeit für diesen oder jenen „unterhaltlichen“ Abend!

Wenn man diese Haltung des Publikums in Betracht zieht, so könnte man mich vor die Frage stellen, „ob denn meine ganze Kritik nicht an Halt ver-

liere!? „Nicht im geringsten“, wäre meine Antwort.

Nirgends kommt es leichter zur Unterhaltung und zum Lachen, als im Theater: das ist ein Zug in der Psyche eines jeden Durchschnittstheaterpublikums. Ein verdrehtes, gedehntes Wort bringt zum Lachen; einige Fragen, einige Obskuritäten, einige Dummer August-Possen (man denke nur an den Grafen Boni in der Esárdásfürstin!) erregen den „nichtendenwollenden“ Beifall! Nichts ist lachsüchtiger, als das Theaterpublikum!

Aber eben dasselbe lachsüchtige, leicht zu begeisternde Theaterpublikum ist einer ernsteren Erhebung fähig. Wenn es auch für schwere Stücke unzugänglich sein mag, — ganz bestimmt ist es aber zugänglich für Ernsterer!

Ein Publikum wie das Kronstädtische, das nicht die geringste Theaterbildung und Routine besitzt — schon weil es nie die Gelegenheit hatte, ernstes Theater zu genießen, wird einen jeden Schund, wenn er nur halbwegs verständlich gespielt wird, dankbar hinnehmen. Nun gibt es zwei entgegengesetzte Arten, wie ein Schauspielunternehmer einem solchen Publikum gegenüber seinen wahren Wert beweisen kann. Entweder ist der Leiter ein Theaterdirektor, spielt dann sein ernstes, erprobtes Repertoire und versucht — was gewöhnlich immer gelingt! — das Publikum auf die Höhe seines Repertoires herauf zu heben; oder aber ist er nur ein Schmierbesitzer, ohne fixes, künstlerisches Programm und dann drückt er die „Kunst“ auf das intellektuelle Niveau seines Publikums herab. Ich will das Bauer-Theater formell weder zur einen, noch zur anderen Gattung einteilen. Mein Eindruck ist nur der, daß der Herr Direktor, auf die gute Aufnahme hin, die seine ersten Operetten fanden, sich dachte: „Dies gefällt den Dummköpfen: sie schreien, lachen und unterhalten sich; hauptsächlich: sie zahlen. Also machen wir's so weiter, wenn's ihnen paßt; mir paßt's auch, denn mit diesem dummen, an niemanden künstlerische Anforderungen stellenden Operettenkram kommt man am Besten auf seine Rechnung!“

Da vermute ich den wirklichen Grund, aus welchem die 19 verschiedenen „Operetten-Novitäten“ gebracht wurden — und nicht in der Schwäche der Spielkräfte! Ich will hier keine Kritik dieser Spielkräfte machen, doch scheinen unter ihnen auch ehrliche Elemente gewesen zu sein, die ihre Fähigkeiten gewiß auch in den Dienst eines ernsteren Repertoires gestellt haben würden.

V

Einige flüchtige, zugleich leichte Erinnerung an den vielen szenischen Schmutz,

einige noch im Kopf nachbrummende Kabarettmelodien: das ist alles, was das Publikum heimgetragen hat! Nach drei Monaten! Kein vornehmes Andenken, keine erhebende Lehre, kein Vorbild fürs praktische Leben, kein vertiefter Einblick in die Seele, kein vergrößertes Verständnis für fremden Schmerz, keinen verminderten Egoismus. Man hat es lachen gemacht: und so hat man es ausgebeutet. Nicht nur die nahezu Verdoppelung der Preise war eine Ausbeutung; wenn ich jemanden zum Lachen bringe, beute ich gewöhnlich seine Schwächen aus. Das ist eine ärgere Ausbeutung!

Dieser Aufsatz enthält im dritten Teil eine kleine Operettenrevue: mögen alle, die sie durchlesen erfaßt werden, von der Abscheu gegen jede Asterkunst, mit der ich sie zusammenstellte!

Es wurde in Kronstadt eine neue Theatergesellschaft gebildet: die Kräfte sowie der angekündigte Spielplan berechtigen zu mancher guten Hoffnung. Möge sie den vorgezeichneten Weg auch gewissenhaft einhalten und dem Publikum Edleres, vor allem Erzieheres bieten. Solange die neue Truppe auf dem Boden der echten Kunst verweilen wird, werden wir ihr recht freundlich gegenüber stehen, und wohl oft statt der Ausführung auch die gute Absicht gelten lassen. So lange sie auf dem Boden der echten Kunst bleibt! Diese Zeilen bedeuten einen Kampfruf gegen den Leichtsinn im Allgemeinen, gegen die Operette und ihre Sateliten im Speziellen. Zwar wurde sie vor Jahren schon einmal angefochten. Es war aber vor dem Kriege, man lebte sorgenlos und flott: so suchte man auch auf der Bühne nichts, denn Sorgenlosigkeit und Flottheit. Der Unsechter gegen diese Sitten- und Geschmacksverirrung hatte da einen schweren Stand; ich ließ mir erzählen, daß ihm dieser, von wenig Erfolg gekröntem Eifer, manchen Gegner gebracht haben soll! Unter dem Eindrucke dieser Erzählung schrieb ich meinen Artikel; ich bin sicher, daß meinem aufrichtigen, von tiefem Ernst getragenen Bemühen, mehr gelingen wird, als meinem Vorgänger. Nicht weil ich geschickter zugreife als er, sondern weil ich mich an helle Welt weide. Wir sind doch nach dem großen Krieg: nach dem Krieg, den alle auf's bitterste spüren; nein, wir sind zum Teil noch mitten drinn: und da werden wohl die meisten (bis auf einige hartnäckige, seelisch morsche Spießbürger, die ich bei Seite lasse) die frivole, die gemeine Gesinnung geändert haben, durch die sie jenen Vorkämpfer zum Schweigen gebracht haben. Leid veredelt ja!

Ueber neue Kunst.

Um die letzten Dutiertheiten und Subjektivismen der bildenden Kunst verstehen und richtig klassifizieren zu können, ist es notwendig, daß man das Riesenmaterial, das in Jahrhunderten geschaffen wurde, geistig übersieht und an diesen Ergebnissen die Kunsterscheinungen der letzten zwanzig Jahre mißt.

Der Wesenswert des Kunstwerkes ist mit demselben Maße zu messen, mit dem alles menschlich Große gemessen wird, dann schwindet von selber der Begriff der Malweise, dann bleibt die Kraft der Persönlichkeit, die Fülle seelischer Dynamik, die einem Bild eingeschlossen ist.

Ein Stück geschickt und konventionell bemalter Leinwand, auf der Herr X mit Freuden seinen Onkel oder seine Tante erkennt und sie für „gut getroffen“ erklärt, hat mit Kunst überhaupt nichts zu tun, ist Handwerk, wie jedes andere, und fällt außerhalb dieser Betrachtungen.

Ich spreche nur von Künstlern, die — gleichgültig in welcher Zeit sie lebten — welcher technischen Mittel sie sich bedienten, ihre persönlichste Anschauung vom Weltbilde durch ihre Kunst dokumentierten; ihr persönlichstes Leid, ihr persönlichstes Glück gemalt, oder gemeißelt haben.

Es sind verhältnismäßig wenige in dem großen Heer der viel zu vielen, und doch, nur auf diese kommt es an.

Will man über Malerei der letzten 20 Jahre sprechen, so müssen die drei Persönlichkeiten, die die Kunst der Gegenwart am stärksten beeinflussen, erwähnt werden. Das sind Vincent van Gogh, Paul Cezanne und Pablo Picasso. Versuchen wir sie im Zusammenhang mit der Kunst früherer Zeiten zu sehen, so sind die beiden erstern auf einer Linie mit Rembrandt, Tintoretto, Greco; so auch der jüngere Picasso bis zu dem Moment, in dem er bewußt jede Verbindung mit der Tradition bricht und neue bisher ungeschrittene Wege geht. Den ersten Kubisten, einen Nachahmer Picassos, sah ich vor Jahren in Paris. Eine Leinwand die mit phantastischen, durch ein kubisches Schema verundeutlichten männlichen und weiblichen Geschlechtsymbolen bemalt war, nannte sich „die Jungfrau.“ Der Psychater stand vor einer Sexualneurose die er etwa „Deslorierungshemmung“ oder so ähnlich benannt hätte. Diesen rein pathologischen Zustand bewies das Bild. Sonst war es uninteressant.

Eine zweite Leinwand nannte sich „Gläserstilleben.“ Hier handelte es sich um eine Kindheitserinnerung: offenbar war dem Künstler als Kind ein 8-kantiges Glas zerbrochen und war an das Eck eines Mahagonischrankes gerollt; ein Stückchen rosa Teppich schien noch

in der traumhaften Vorstellung mitzuspielen.

Während es sich hier in den meisten Fällen um eine primitive Symbolik, die durch das kubistische Schema interessanter werden soll, oder um traumhaft visionäre durchaus subjektive und niemals objektivierbare Vorstellungen und Kindheitserinnerungen handelt, so sehen wir in Picasso, einen Fanatiker des psychischen Ausdrucks, zunächst auf traditionellem Weg bis zu den letzten Möglichkeiten sich erschöpfen und dann mit einem Sprung ins Unbekannte herb und polemisierend den neuentdeckten Weg gehn.

Zum erstenmal seitdem es Kunst gibt, wird das Gegenständliche ausgeschaltet und auf das Verständigungsmittel zwischen Künstler und Beschauer verzichtet. Der Weg, den der Künstler vom Gegenstand (Motiv) bis zu seinem Bild zurücklegte war bisher meßbar an den zwei bekannten Größen Motiv und Bild; man konnte von der Anschauung des Künstlers sprechen, da man das Geschaute kannte. Das unkultivierte Auge eines Duzendmenschen oder Kunstkritikers und das Auge Cezannes oder Rembrands konnten die Verschiedenheit ihres Schauens vergleichen. Lange Zeit zu Ungunsten Cezannes (es gelang ihm bekanntlich bei Lebzeiten nicht ein einzigesmal im Pariser Salon auszustellen), aber trotzdem blieb dieser einfache Vorgang das Grundfundament für jede Kunstkritik und für jede Art von Kunstliteratur. Lessing hätte seinen Laokon ohne die Laokongruppe niemals schreiben können, und da hätte man sich vielleicht wirklich einen Kubisten gewünscht, damit diese verwirrendste aller kunstkritischen Abhandlungen der Nachwelt erspart geblieben wäre.

Als nun zum erstenmal der eine Eckpfeiler ausgerissen wurde, konnte man eine komische Verwirrung bei Kritikern und Laien bemerken: die meisten schimpften — einige hoben in Himmel und warfen die alte Kunst (auch Van Gogh und Cezanne waren inzwischen alt geworden) in den Rumpelkasten der Akademien und Museen. Am besten kam eigentlich der Kubist dabei heraus, er war den Kritiker los, und es gab nur noch solche, die ihn für einen Gott, oder für einen Idioten hielten.

Daß sich mit der Entwicklung der modernen Psychiatrie auch neue Gebiete für den Psychiater entwickelten, daran dachte niemand, und doch ist der Psychiater der einzige, der die Fähigkeiten hat, oder haben sollte, bis an das Entstehungszentrum vorzudringen.

Man kennt die sehr schönen decadent-lyrischen Bilder der vorkubistischen Zeit Picassos, in denen diese unendlich sensible und unsinnliche Natur im Stille Cezannes einen innigen und zarten Ausdruck findet.

Seine stilisierten Köpfe bilden den Übergang zu seinem neuen Sehen. Der Gegenstand fällt weg und dient nur noch als associativer Behelf zu einem Begriffskomplex. Sein Gitarrespieler ist eines der meist besprochenen Bilder: Es schwingen auf weißem Grund (etwa die Kindheitsvorstellung einer Klaviatur) hellrote und grüne Farbdreiecke, ein Stück unangenehm-naturalistisch gemalte Gitarrefonanzboden, schwingende Gitarrehälfen, irgendwo auf der Leinwand aufgedrehte Schnurrbartenden eines Spielers (Herr Picasso muß einen „Zingerischen Buaben“ gesehen haben). All dies nur nach langem, eingehendem Studium erkennbar, nicht aus den Erscheinungen des bestehenden Weltbildes geschöpft, sondern aus einer subjektiven phantastischen Gegenstands- und Raumhalluzination, die auf Kindheitserinnerungen und traumhaft visionären Vorstellungen basiert ist.

Kindheitserlebnisse und unterbewußte Vorstellungen sind bei den Menschen zu verschieden — auf sie kann niemals objektiv-gültige Kunst basiert werden. Das Schlagwort der 90-er Jahre „l'art pour l'art“ wird hier ad absurdum geführt und hat seinen circulus vitiosus vollendet.

□

Aus meinem Tagebuche.

Von Emil Honigberger.

Beethoven.

Ringsum nordisches Meer. So weit das Auge reicht, Himmel und Meer, Unendlichkeit und die erhabendste Endlichkeit.

Da steht die Insel der Einsamen. Dem ewig rauschenden Getöse, dem Meere entstieg, rauscht sie nun ihr eigenes Getöse. Riesige Eichen und dunkle, hochgeredete Tannen geben diesem Rauschen eine Dämmerungstiefe, ahnungsreiche Färbung.

Von dem hoffnungsvollen Saftgrün der Bergmatte löst sich eine Melodie, ein seliger Sang, und steigt in die stumm wartenden Lüfte. Doch von der kahlen Felshöhe mischen sich harte unerbittliche Akkorde in die Symphonie der Insel Einsamkeit.

Einsamkeit, du bist der Schmerz!

Einsamkeit du bist die Lust!

Einsamkeit, du bist die seligste Lust und der herbste Schmerz!

Lust und Schmerz zeugen die Größe — und deiner gedenk ich Beethoven!

Schubert.

Es sind nicht steile Berge, auch sind sie nicht hoch, aber mild und duftig erscheinen sie in warmen Herbsttagen und höher, als sie eigentlich sind. Nein, sie sind nicht steil, sanfte Matten führen bequem zu ihren Höhen.

Von der blauesten Höhe löst sich das wundervolle Blau und steigt als Duft zu Tal. Hier wird es zur Melodie. Diese Melodie ist Sehnen. Aber ein Sehnen voll Freude, nicht die Mutter des Schmerzes, sondern Mutter aller wonnigen Seligkeit.

Und durch das Tal rieselt ein silberner Quell. Auch er wandert und auch bei ihm wird das Rieseln zur Melodie. Er trägt die verschwiegensten Lieder mit sich die heimlichsten Melodien, still und zufrieden. Die hohen Bäume am Bergeshang ahnen die süßen Töne und neigen sich tief zu Tal, aber sie hören nichts. Das Quellchen rauscht nur den Blumen am Ufer. Da steht das blaue Vergißmeinnicht mit den lichten Augen und die weiße Sternblume, rein und demutsvoll. Diesen rauscht der Quell und leise summt sie mit.

Und das Wasserlein kommt zu den Menschen. Doch nur die verstehen seinen Sang, die heimlich lauschen; denn diese Melodie verträgt keinen Lärm. Der Müllersbursch und die junge Müllerin im Dämmerungsgrund lauschen und verstehen, und mit der Melodie stiehlt sich die Liebe in ihr Blut. Der einsame Träumer, der der Stadt entflohn, versteht sie und sein Lauschen macht ihn froh und still.

Wenn nun aber das Bächlein nach langem Wandern tief in das Land gedrungen, kommen ihm seine Berge in den Sinn und seine Heimat, das wunderfame Tal. Da wird es traurig, es weiß, daß es nicht mehr zurück kann. Sein Rauschen wird dunkler und der heimlich rauschende hört einen tiefen Schmerz aus den perlenden Wellen heraus, der noch lange in seiner Seele nachzittert.

Und ein Mädchen mit sanften, sehnen- den Augen lauscht am Ufer und auch ihr macht der Schmerz das Herz erzittern. Ihr Geliebter hat sie verlassen und nun lauscht sie diesen sehnend schmerzvollen Tönen, die sie nur zu gut versteht. Und der milde freundliche Tod, der dem greisen Türmer den Palmzweig des Friedens brachte, er kommt auch zu dem sehnenden Mädchen. Er mischt seine Stimme in das Rauschen des Baches und er singt so tief und süß und lockend „Kannst sanft in meinen Armen schlafen“, daß das Mädchen still mit den silbernen Wellen zieht. Der Tod breitet sein Goldhaar weit über die Wellen und die nieder- gehende Sonne leuchtet drin. Wie sie zum Meere kommen, da freut sich die dunkle Mutter der Quellen und ihr Lächeln erglänzt weit hinaus im letzten Abendscheine.

Händel.

Aus blühendem südlichen Gefilde strahlt ein domartiges Gebirgskoloß hart

empor. Von Licht umwoben, wuchtig, klar, ewig.

Zur Abendzeit kreißen Flammenbrände hervor und beleuchten eine Himmelsburg, mächtig geformt, quaderhaft getürmt.

Was klingen und stürmen die Lüfte?

Ist es die eiserne Posaune des Weltgerichtes? Ist es ein Frühlingöhnetön hell und reinigend? Ziehn Himmelsadler im flutenden Getöse machtvoll harpend daher? — — —

Ein Wächter steht auf einsamer kalter Höhe, ein fürstlicher Wächter, ein hehrer Wächter deutscher Kraft und Größe.

Über allem Kampf, über allem Menschenleid rauscht des Wächters Sang. Ein königlicher Beherrscher aller Harmonie greift ungeheuer in die Seiten seiner Harfe, daß der Urquell alles Seins, der Rhythmus aufrauscht, mit hochaufbäumender Wucht alle Fernen erfüllt. Die Akkorde nehmen Gestalten an. Leidenschaftlich durchglüht, mit wehenden Haaren stürmen sie neuen Sonnen zu und singen und jauchzen: Ich bin die Kraft

Ich bin die Leidenschaft

Ich bin die Liebe

Ich der Rhythmus

Der Fluß, der Reichtum

Die Fülle, Lebenswärme.

Ich bin der Troß

Bin Tiefinn, Gott, Natur und Ewigkeit.

Mozart.

Wie das Licht flutet im Lenze, das Grünen und Blühen hell empörprießt, wie die zarten goldumrieselten Wolken im Äther ziehen, wie blaue Fluten ein smaragdnes Giland umspielen, so sinnen, rinnen, und klingen des Sonnenjünglings Weisen.

Seht, welches entzückende Bild!: Im Zauberkranz wunderfamer Blumen steigt eine goldene Stiege empor. Wie im seligen Traume wandelt eine leuchtende Künstlergestalt langsam hinan, immer höher, immer ferner, bis zu der Götter nektarbenetzten Hochzeitstafel.

Schön ist die Erde, wenn in keuscher Morgenfrühe Quellen, wie nackte Silberbrüste der Mutter Natur ihren Segen rieseln, wenn Haine und zauberhafte Abendberge, schwellende Wiesen wie Jungfrauenliebe am Morgen und am Abend erglühn!

Nimmermehr, o Mensch fühlst Du, Erden und Himmelswonnen, kennst Du Amadeus' Weisen nicht.

Bach.

Florenz's Riesenkuppel von Bruneschelli geschaffen, die gotischen Weltwunder, Pyramiden und all die Bogen und Wölbungen der Welt werden klein vor diesem unerhörten Bau klingender Granite.

Stein auf Stein, Kristall auf Kristall, hart und hehr, unermüdetlich, unerbittlich türmte, der Meister aller Meister seine Musikgebilde.

So zum Himmel stürmt keine Kuppel, so auf der Erde lastet keine irdische Wucht, so in die Zukunft leuchtet keine Straße als Bach, dieses Meer.

Mit Feuerzungen redet er, mit Wasserfallskraft überflutet und wälzt er sein Geschlecht hoch.

Nein, nicht Bach, Meer sollst du heißen.

□

Othmar Tiegurt.

Dunkel die Nacht — der Wind geht

frisch —

Aufhaut er auf den groben Tisch, auflacht er, daß die Bude kracht, selten hat einer so weh gelacht.

Die am Ofen sehn und sehn, was ist mit Othmar Tiegurt geschehn: Packt den Brief, reißt ihn entzwei, rasch greift's die Glut — nun ist's vorbei —

Stille weht — das Feuer frist, wir horchen — bis einer fragt: was ist? — Sein Blick wie irr durch's Zimmer streicht: „Nun weiß ich es — sie ist zu leicht.“ —

Stille sinkt — das Feuer loht, in die Stirnen huscht es rot — — — Drei Tage drauf hat's Minen geseht — eine hat Othmar Tiegurt zerseht.

Rich. Rich.

□

Das Konzert des Männergesangsvereines.

Ein wohlgeneigter Freund schreibt uns: „Besser machen!“ Das ist die schöne Verwahrung die dem Künstler ziemt. Ich will Herrn Honigberger in seinem eigenen Blatte nicht schmeicheln; doch, alle werden anerkannt haben, daß seine Konzerte in allen Teilen wohl gelungen sind.

Herr Honigberger setzte unserer engherzigen alles wissenden und nichts kunnenden Kaste seine aufrichtige demokratische Kunst vor: dies ist der derbste Hieb, den er ihr versetzen konnte.

Die Verdienste des Chorleiters schätzt man erst dann voll ein, wenn man seine Mühen als Organisator würdigen kann. Die Organisierung der Disziplin hat sicher mehr Mühe gekostet, als das Konzertveranstalten.

Im grellen Gegensatz zu unseren Kirchenschören miß man vor allem eben diese vorbildliche Disziplin und Präzision des Männer- und Frauenchores hervorheben! Dafür hauptsächlich sei Herrn Honigberger gedankt!

Das Programm nannte ich demokratisch; und so war es auch. Für jede Klasse, jede Altersstufe war was da. Der ernste Musiker wird am großzügig programmatisch angelegten „Feuerreiter“ — der bis auf das etwas zaghafte Eingangspresto tadellos war — gewiß eine große Freude gehabt haben; der Schwärmer wird sich am Fingal-Gesang Brahms — die beste Leistung — ergötzt haben; Der Jugend wurde man mit den frischen typischen Gesangsvereinsliedern gerecht — und die biedern Bürger verlangten die Wiederholung des so traulich klingenden Ständchens. Das Zusammenwirken von Männer- und Frauenchor war — wenn man die kurze Schulung in Betracht zieht, einwandfrei. Der erste Männerchor jedoch fiel — wie immer das erste Stück — etwas zaghaft aus.

Frau Erna Honigberger erntete durch ihr Violinspiel langanhaltenden Beifall. Die Künstlerin hat einen satten männlichen Ton, ihre Passagen sind nicht nur technisch einwandfrei, sondern was mehr ist — sie bleiben stets Musik, sind rund und melodisch. Die Kadenz in dem Teufels-Triller mit dämonischen Schwierigkeiten war eine Meisterleistung. Für unser Musikleben bedeutet die Künstlerin einen wertvollen Gewinn. R.

□

Mister Humberg.

In dieser Welt kommen manchmal trotzdem vielzitierten Ben Akiba die unglaublichsten Dinge vor, wie die folgende wahrheitsgetreue Geschichte es jedermann unwiderleglich beweisen wird.

Da sitze ich neulich im wohlbewärmten Zimmer und lese in der Zeitung, daß ein berühmter Chirurg einem Kranken an Stelle eines durch Knochenfraß unbrauchbar gewordenen und daher amputierten Armes einen vollkommen gesunden Arm einer soeben verstorbenen aber noch nicht erstarrten Person eingesetzt und tadellos angeheilt habe.

Ich war jedoch sehr geneigt, das ganze für eine Ente zu halten, obwohl mir bekannt war, daß man gesunde Zähne an Stelle von ausgezogenen schadhafte einsetzen, und auch bei Brandwunden ziemlich große Hautstücke von gesunden Personen auf die zerstörten Hautstellen schwer Verletzter übertragen kann.

Wenn sich jedoch die dazu berufenen Ärzte gegen solche Märchen, wie den erwähnten Armerfak, nicht ins Zeug legen, so sehe ich nicht ein, weshalb ich mich dadurch um ein kurzes Mittagschläfchen bringen lassen soll.

Ich strecke mich also behaglich auf dem Sopha aus (natürlich nur auf ein Viertelstündchen) und bin gerade im besten

Einschlafen begriffen, als plötzlich an der Türe gepocht wird. Donnerwetter, denk ich mir, kann man den keinen Augenblick Ruhe haben; aber als wohlgezogener Mitteleuropäer begeben mich schleunigst in die dem wachen Zustande naturgemähere sitzende Lebensstellung und rufe so sanft als es mein Ärger über die Störung erlaubt, „herein“.

In der Türe erscheint ein wohlgebildeter etwa 35-jähriger Mann mit energischen Gesichtszügen und einer hohen Stirne, die auf bedeutende Intelligenz schließen läßt.

„Verzeihen Sie,“ beginnt er, „daß ich Sie um Ihr wohlverdientes Mittagschläfchen bringe; aber die Wichtigkeit des Experimentes, welches ich mit Ihnen anzustellen beabsichtige, rechtfertigt wahrscheinlich auch in Ihren Augen diese Störung.“

Ich sehe den Mann etwas erstaunt an.

Ein Experiment wollen Sie mit mir anstellen? Ja wer sind Sie denn überhaupt, der so ohne sich vorzustellen über meine Person und meine Zeit verfügen will? „Ja richtig! bitte die Ungezogenheit oder vielmehr Vergesslichkeit zu entschuldigen. Also mein Name ist William Humberg aus New-York. Ich bin geboren im Jahre — — — ja dies ist ohne vorherige Erklärung schwer zu sagen. Also sage ich vorläufig, mein Kopf ist geboren im Jahre 1885 dagen mein Körper ohne die Hände, Füße und Eingeweide, Herz Lunge u. s. w. erst vor 40 Jahren, also im Jahre 1879 und die zuletzt genannten Körperteile erst im Jahre 1908.“

Während dieser merkwürdigen Vorstellung stieg in mir der Verdacht auf, daß ich es mit einem Verrückten zu tun habe und ich beschloß den Mann nicht unnötig zu reizen, konnte aber doch die Frage nicht unterdrücken, wie es möglich sei, daß die einzeln angeführten Körperteile zu verschiedenen Zeiten und noch dazu mit Ausnahme des Kopfes 2000 Jahre nach der gegenwärtigen Zeitrechnung geboren sein sollten, nachdem man doch gegenwärtig erst das Jahr 1919 schreibe.

Oh, da muß ich Sie aufmerksam machen, daß Sie offenbar genau 2000 Jahre Mittagschläfchen gehalten haben müssen, den man schreibt heute gerade das Jahr 1919.

Aber wertester Mister Humberg, sehen Sie doch die Gegenstände hier in meinem Zimmer an, es sind doch dieselben, welche zur Zeit meines Einschlafens vorhanden waren.

Ja, weil man Sorge trug, dieselben im ursprünglichen Zustande zu erhalten, um Ihnen das Peinliche eines Erwachens in ganz fremder Umgebung zu ersparen.

Ohne sich unterbrechen zu lassen fuhr der Fremde fort: Das vor Ihnen liegende

Zeitungsblatt mit dem Artikel über Transplantation eines Armes wird Ihnen behilflich sein, meine Ausführungen zu verstehen. Die ärztliche Kunst blieb natürlich nicht bei so unverhältnismäßig einfachen Operationen stehen.

Bald gelang es auch schon den Magen auszuwechseln, dann das Herz, die Lunge und schließlich jeden beliebigen Körperteil, zuletzt sogar, allerdings nach vielen mißlungenen Versuchen, die Sie in Ihrer veralteten Anschauung vielleicht als Morde bezeichnen würden, auch den Kopf.

Wenn also durch Unfälle oder infolge zunehmenden Alters etwas im Organismus unbrauchbar wird, so ersetzt man die abgenutzten Teile durch eine junge vollständig gesunde Person, falls sich eine solche bereit finden läßt, die benötigten Körperteile herzugeben; die unbedingt lebenswichtigen werden den zum Tode verurteilten Verbrechern entnommen, aus welchem Grunde man auch, aller Humanität zum Troste, die Todesstrafe bis heute nicht abgeschafft hat.

Den Kopf, oder streng genommen nur das Gehirn ersetzt man nicht, um die Identität des Bewußtseins nicht zu unterbrechen. Ein Erfak ist aber auch erfahrungsgemäß in diesem einzigen Falle nicht nötig, da ein regelmäßig mit gesundem Blute ernährtes Gehirn seine Substanz fortwährend erneuert, ohne die gemachten Erfahrungen, Kenntnisse und überhaupt alle Geistes Eigenschaften zu verlieren.

Sie werden nun begreifen, daß mein Kopf tatsächlich vor 2034 Jahren geboren wurde, mein Leib aber nach je fünfzig Jahren und zum letzten Male im Jahre 1899 durch den Körper einer damals 20-jährigen, ergo 1979 geborenen Person ersetzt wurde, während ich Eingeweide, Herz, Lunge, sowie die Extremitäten alle 10 Jahre ersetzen lasse.

Ich habe daher die gesamte Entwicklung der Menschheit in den letzten 2000 Jahren vor Augen gehabt ohne jemals an Altersbeschwerden zu leiden oder mir gleich dem armseligen Ahasverus den Tod zu wünschen und ich hoffe stark darauf, auf diese Art noch das Ende der Welt zu erleben.

Ehe ich Sie nun mit den Fortschritten der Menschheit seit dem Jahre 1919 bekannt mache, will ich vorerst zu dem Zwecke meiner heutigen Anwesenheit übergehen, nämlich auch Sie einer gleichen Unsterblichkeit teilhaftig werden lassen, indem ich Ihren schon zu alten Körper von ihrem Kopf trenne und diesen letzteren einem frischen lebensfähigen Körper aufsetze.

Mit diesen Worten öffnete der Unheimliche die Türe und zog einen auf Rollen laufenden Koffer herein, öffnete diesen und hob daraus den bewußtlosen

Körper eines stattlichen etwa 25-jährigen Mannes heraus den er auf den Fußboden niederlegte.

Sehen Sie, dies ist ein schwerer Verbrecher, den man seiner großen Jugend halber zwar nicht zum Tode, wohl aber zum Verluste von zwanzig Jahren seines Lebens verurteilt hat. Die Durchführung dieses Urteils ist sehr leicht, da man nur den Kopf des Verbrechers dem Körper eines um zwanzig Jahre älteren Menschen aufzuokulieren braucht.

Da sie das erforderliche Alter haben, steht dem gegenseitigen Körper- und Köpftausch nichts im Wege.

Auch haben Sie durchaus für die Zukunft keine nachteiligen Folgen zu befürchten, da der Verurteilte vollkommen gesund, kräftig und wohlgebildet ist; seine verbrecherischen Eigenschaften aber natürlich mit seinem Kopfe aus seinem bisherigen Körper verschwinden.

Hiermit zog Mister Humbug ein großes Wachstuch aus der Tasche, breitete es sorgfältig auf dem Tische aus, und während ich starr vor Schrecken und unfähig mich zu rühren zuschaute, trennte er kunstvoll und ohne einen Tropfen Blut zu verspritzen den Kopf des Delinquenten ab und stellte ihn auf das Wachstuch.

So nun kommt die Reihe an Sie.

Damit trat er auf mich zu und wollte seine Operationen schon beginnen, als es mir mit ungeheurer Willenskraft gelang, den Bann von mir abzuschütteln.

Mit der Kraft und dem Mute der Verzweiflung stürzte ich auf den Wüterich los; ein furchtbares Ringen begann. Doch das Schicksal schien meinen Untergang beschlossen zu haben, denn ich stolperte über einen Nagel des Fußbodens und fiel heftig auf denselben nieder, wo ich zu meiner großen Erleichterung plötzlich erwachte und mich neben dem Sopha liegend fand, auf dem ich „Nur für ein Viertelstündchen“ Siesta halten wollte.

Aber der Ideengang des schreckhaften Traumes ließ sich nicht sogleich aus meinem Gedächtnis verwischen, sondern spann sich im wachen Zustande weiter fort.

Wie gut, dachte ich, wäre es doch, wenn man unsrer Freimaurerloge ein frisches Gehirn einsetzen könnte, welches auch einige altruistische Gedanken zu fassen fähig wäre.

Auch unseren sächsischen Nationalräten könnte ein bedeutend steiferes Rückgrat durchaus nur von Vorteil sein.

Eine kleine Blutauffrischung würde den Redaktionen unserer Tageszeitungen und manchen unserer Politiker nicht schaden.

Doch ich will mich nicht in Utopien einlassen, vielleicht können aber einige

freundliche Leser noch weitere Vorschläge machen.

Anmerkung der Schriftleitung: Wir bringen mit Vergnügen obige uns anonym eingekommene talentvolle Arbeit und begrüßen in ihrem Verfasser den „siebenbürgisch-sächsischen Gustav Meyrink“.

□

Mac Neill Whistler.

I. Kunstregeln.

Wenn man von einem Bilde sagt, wie es oft zu seinem Lobe geschieht, daß es große und ernste Arbeit zeigt, so sagt man damit nur, daß es unvollendet und noch nicht geeignet zum Ausstellen ist.“

„Fleiß in der Kunst ist eine Notwendigkeit, keine Tugend, und was in der Produktion davon sichtbar bleibt, ist ein Fehler, kein Vorzug, ein Beweis, nicht etwa für die Vollendung, sondern für absolut ungenügende Arbeit, denn Durcharbeiten allein kann die Spuren der Arbeit verwischen.“

„Das Meisterwerk verrät nichts von dem Schweiß und den Anstrengungen des Meisters, es ist von Unbeginn an vollendet.“

„Eine Arbeit, die nur durch Fleiß entstanden ist, ist eigentlich noch gar nicht angefangen und wird bis in alle Ewigkeiten unfertig bleiben als Denkmal der guten Absicht und der Torheit.“

„Das Meisterwerk muß dem Maler wie die Blume erblühen — vollkommen in der Knospe wie in der vollen Blüte — ohne Begründung für seine Existenzberechtigung, ohne eine Mission erfüllen zu sollen — eine Freude für den Künstler — eine Enttäuschung für den Philantropen — ein Rätsel für den Botaniker — ein Gegenstand der Begeisterung für den Dichter.“

II. Aus dem 10 Uhr-Vortrag.

„Die Natur enthält in Farbe und Form die Elemente zu allen Bildern, ebenso wie die Klaviatur alle Noten der Musik enthält.“

Aber der Künstler ist dazu ausersehen, diese Elemente verständlich aufzugreifen, auszuwählen und zu gruppieren, um ein schönes Resultat zu erzielen, wie der Musiker seine Noten ordnet und Akkorde bildet, bis er aus dem Chaos eine glanzvolle Harmonie erschafft.

Wollte man dem Maler sagen, daß er die Natur wiedergeben soll, wie sie ist, so könnte man dem Klavierpieler ebensogut sagen, er möge sich auf sein Instrument setzen.“

□

„Wenn die Kunst heute nur ein seltenes Ding ist, so war sie auch früher vereinzelt.“

„Die Kunst ist in der Unendlichkeit begrenzt, und von jeher existierend, kann sie nicht fortschreiten.“

„Falsch ist jene Fabel, daß es eine Verbindung gebe zwischen der Größe der Kunst und dem Ruhme und den Tugenden des Staates, denn die Kunst zieht nicht ihre Nahrung aus Nationen, und Völker können vom Erdboden hinweggelöscht werden, aber die Kunst bleibt ewig.“

„Eine Arbeit hat nur eine Entschuldigung: und das ist ihre Qualität.“

□

Unser zweites Heft.

Das allgemeine Urteil ist: es geht vorwärts, es wird besser. Die Mitarbeiter mehrten sich in hoch erfreulicher Weise. Die Jugend drängt sich vertrauensvoll zu uns und geben den Beweis, wie notwendig die Begründung der jungen Zeitschrift war. Preisarbeiten laufen täglich aus allen Ecken des Sachsenlandes ein, überall zeigt sich Interesse und Eifer. Mit innerer Freude und Genugtuung stellen wir dies fest und fühlen uns zu doppelter Arbeit angepornt. Nichts wollen wir ungetan lassen, um den Fortschritt von Heft zu Heft zu beschleunigen.

Trotz anfänglicher Zurückhaltung mehrten sich die Abonnenten und der Einzelverkauf der Hefte ist so groß, daß wir schon bei den nächsten Heften an einen größeren Umsatz denken müssen. Es stellt sich heraus, daß 1200 Druckexemplare zu wenig sind und wir in kürzester Zeit auf 2000 steigen müssen. Wenn wir es nicht schon jetzt tun, so ist das nur der Papiernot zuzuschreiben.

So sind wir auch in der Lage für unsere Verhältnisse überaus reiche Honorare zu zahlen. Denn die Zielgesellschaft will kein Geschäftsunternehmen sein, wie leider fast alle unsere Zeitungen, sondern stellt sich in den Dienst einer rein idealen Sache:

Der Hebung unserer Kultur unserer freien, fortschrittlichen öffentlichen Meinung.

Da die Durchsicht und Bewertung des reichen Preiseinsendmaterials Zeit erfordert, können wir erst im 4-ten Heft über die Entschlüsse der Preisrichter berichten und verlängern den Einsendungstermin bis Ende Mai.

Die Redaktion.

□

Kleine „arithmetische“ Kunstgemälde.

Für Freunde interessanter Zahlengebilde folgen hier die nachstehenden interessanten 4-er, 5-er, 8-er und 9-er Produkte, die leicht gemerkt und sofort von links nach rechts unter die Multiplikatoren gesetzt werden können.

4-er Produkte.

$$12345679 \times 4$$

Das Produkt: **49382716** ist die

4-er steigendfallende 5-er Abständezahl.

$$987654321 \times 4$$

3950617284

Auf 39 folgt die 5-0-er fallendsteigende Einsüber 5-er Abständezahl.

5-er Abstände-Zahlen sind die Zahlen, die aus Gruppen von je 2 verschiedenen Ziffern mit der Differenz: 5 bestehen!

$$123456790987654321 \times 4$$

493828163950617284

5-er Produkte.

$$123456789 \times 5$$

Das Produkt: **617283945** ist die

6-1-er fallendsteigende 5-er Abständezahl und 4 9-er steigendfallende 5-er Abständezahl der 1-er Ziffer 5.

$$987654321 \times 5$$

Das Produkt: **4938271605** ist die

$$1234567890987654321 \times 5$$

6172839454938271605

8-er Produkte.

$$12345679 \times 8$$

Das Produkt: **98765432** ist die

von 9-2 fallende natürliche Zahlenreihe, oder: Die Produktziffern sind die 10-er Complementary der über ihnen stehenden Multiplikandziffern mit dem doppelten Complement der Lettziffer.

Auf 79 folgt die von 0-8 steigende natürliche Zahlenreihe ohne 7.

$$987654321 \times 8$$

7901234568

$$123456790987654321 \times 8$$

987654327901234568

9-er Produkte.

$$12345679 \times 9$$

Das Produkt: **11111111** ist die

9-stellige 1-er Gleichzifferige.

$$987654321 \times 9$$

Das Produkt: **888888889** ist die

10-stellige 8-er Einsüber-Gleichzifferige.

$$123456790987654321 \times 9$$

11111111888888889

$$49382716 \times 9$$

44444444

$$61728395 \times 9$$

55555555

$$98765432 \times 9$$

88888888

Aus: „Einführung in ein eigenartiges leichtes und rasches Kopfrechnen“ von Pfarrer Hubbes, Kronstadt.

Alles um ein Semester.

Ein wahres Märchen.

Ein Kleinstadtgemälde, wie es kein Satiriker drastischer darstellen könnte, entrollt sich vor unsern Augen.

In einem Städtchen, daß sich, wie vor Schande, hinter einen großen Berg verborgen hat, sollte die Besetzung der Organistenstelle stattfinden. Um diese Besetzung beginnt ein wildes Zeitungsgetümmel, eines neuen Weltkrieges würdig. Die Gemüter der braven Bürger sind in furchtbarer Erregung und mit Recht; denn noch nie ist so etwas erhört worden, daß zwei unscheinbare Musikanten gegen die Masse der Bürger und gegen ein ganzes Gewirr von Aliquen und Verwandtschaften aufzutreten gewagt hätten. Besagte Musikanten, arme Teufel, die nichts hatten, als die Musik, ohne Einfluß und ohne dem Heere der sogenannten „braven Leute“ anzugehören, wagten

es einen „ernsten Anwärter“ für die Musikdirektorstelle anzugreifen und klar hinzustellen: Das ist doch gar kein Musiker. — Ja, das wußte man ja wohl, aber er hat ein Semester auf der Musikschule gekiebitzt, hat irgend ein Zeugnis erstanden und verfügt über das berühmte „gewisse musikalische Können“, welches der Lehrerkörper für genügend erachtet. Um dies eine Semester wogt der Streit. Aber die Gegner und besonders der „Anwärter“ fuchteln mit der Kelle, die in besagter Kleinstadt eine heilige Waffe ist, und Kraft dieser Heiligkeit bleibt er Sieger. Den Kampf darzustellen, müßte ein neuer Homer geboren werden.

Einige wenige Fortschrittlich-Gesinnte freuten sich über die kecke Sprache, die klar und wahr erschien, aber sie ahnten nicht den Sturm, den diese maßlose Wegenheit hervorrief. Alle Leisetreter, Hinterwäldler schienen plötzlich geeint und hielten es an der Zeit gegen den

neuen Ton, der auf nichts anderes herauslaufen konnte, als auf den verhassten Fortschritt, mit Energie aufzutreten.

Von allen Seiten setzte der Gasangriff ein. Zuerst kam ein scharfes Vorpostengefecht, das der Leiermann im Talar mit Erbitterung siegreich bestand. Dann setzten die „Unterschriftler“ (eine heimliche Sekte, die sich sofort organisierte) mit ihrer Untergrabung ein. Als die Sache so weit gediehen war, stürmte das todesmutige Bataillon des „Lehrerkörpers“ heran. Das war schon großes Kaliber. Sie brachten die erschütternden Grundgesetze zu Tage, die verdienten bis in den entlegensten Weltwinkel durchzudringen. Lesen wie: „Der Musikdirektor soll nicht nur ein gewisses musikalisches Können haben, sondern“ u. s. w. Jedenfalls war der Angriffsplan so weit gediehen, daß man die Deputationen der Schüler und Schülerinnen vorschicken konnte. Festlich gekleidet erschienen sie vor dem „ernsten Anwärter“ und sprachen ihm ihr Vertrauen aus. Er soll, wie die Fama erzählt, tiefgerührt betont haben, daß er sich freue „auch noch Freunde zu haben“. Er, für den die Massen organisiert wurden, freut sich, daß er „auch noch Freunde hat.“ So bescheiden ist der Mann! Wie viel Deputationen noch kamen, weiß man nicht, sicher aber ist, daß die Vertreter des Säuglingsheims und des Altfräuleinospitals nicht dabei waren.

Als die Umgruppierung beendet war, kamen die großen Mäuser zu Wort. Der Kritiker, der der Reklamemacherei und der Parteilichkeit beschuldigt wurde, wird von unserm höchsten Forum als „objektiver Referent“ in der Musikdirektorstelle zugezogen. Man bedenke: als „objektiver Referent!“ Das ist der Hauptschlag. Was da referiert wurde, kann man wieder nicht wissen, genug, der erste „Anwärter“ und stellvertretende Musikdirektor, der zuerst mit sonorer Bruststimme betont: „Keine Angriffe werden ihn am Weiterarbeiten behindern“, und nach dem ersten Hieb, aber von allen seinen stellvertretenden Stellen abdankt, kommt zu Ehren und nimmt sein Amt tiefgerührt nach dem dritten Treffen der Schlacht wieder an.

Der Kriegsplan ist herrlich gelungen, die Masse hat gesiegt und der „ernste Anwärter“ mit dem einen Musiksemester wird als hochgeehrter, wohlbestallter Organist die Geschicke der mus. Entwicklung in seine Hand nehmen.

Lieber Leser, der du dies liest, glaube ja nicht, daß dieses Gemälde meiner Phantasie entsprungen, und wenn nun manches davon wahr sein sollte, etwa vor 300 Jahren geschah, nein, dieser Sieg wurde im Jahre der großen Niederlage erfochten, im Jahre des großen Freiwerdens, im Jahre der beginnenden Freiheit der Seelen, des Demokratismus, im Jahre, in dem der Kampf gegen Kleinlichkeit, Unwahrheit, Aliquenessen und Wetterwirtschaft einsetzen sollte. Mök.



F. A. Harta — Wien: Federzeichnung.

HARTA
PARIS
13.

Vorgemerkt für

Aladár Csillag

Lebzelter

Kronstadt

Langgasse 38.

1-6

Buchhandlung

Eduard Kerschner

Kronstadt

Ankauf moderner Romane und
Klassiker-Ausgaben

3-6

PapierstoffeAus schwedischem Natron-Cellulosegarn
erzeugte**Rohe Futterleinen** für Schneider-
zwecke**Geblichte Papierstoffe** für Toten-
leintücher**Mehlsäcke, Fruchtsäcke** in sehr
haltbarer Qualität**Strohsäcke, Salzsäcke u. Säcke**
aller Art in beliebiger Grösse**Matratzenradl** gestreift**Handtücher****Fertige Arbeiter-Anzüge** and
andere **Papierstoffe**

sind engros erhältlich in der

Webefabrik**HEINRICH KLINGER,**

Sepsiszentgyörgy.

2-3

Med. univ.

Dr. RitterFacharzt für Haut u. Geschlechts-
krankheiten.Ordiniert von 10-12 vormittags
und 2-4 nachmittagsan Sonn- u. Feiertagen von 10-11
vormittags

Hirschergasse 25. I.

3-6

Vorgemerkt für

Kronstädter**Allgemeine Sparkasse****Kronstadt.**

3-6

Modernste Bienenwirt-
schaft mit sämtlichen
Werkzeugen ist preis-
würdig zu verkaufen**Zeiden**

Bahnstrasse 1003.

Erste siebenbürger Delikatessen
Honigkuchen-Erzeugung**Rudolf Elges's Söhne**

Kronstadt, Langgasse 40.

1-6

Leichenbestattungsanstalt

Karl G. Dressnandt

Kronstadt, Purzengasse Nr. 56.

Empfiehlt sich zur koulanten
und entgegenkommenden Durch-
führung von Beerdigungen, Über-
führungen und Exhumierungen.**Telefon Nr. 340.**

3-6

N. J. Folyovitz Nachfolger

Holtrich-Ujhelyi

Mode- und Wäsche-Warenhaus

Kronstadt.

3-6

Hotel

Aktien-Gesellschaft

Hotel Krone

Kronstadt.

3-6

National-Bank zu Kronstadt.

VII. Ausgabe von Aktien zum Kurse von 105

Die Anzahlung von 30% des
gezeichneten Betrages wird sofort
mit 4% verzinst.

Seit neunzehn Jahren jährlich

6% DividendeErhältlich in Stücken zu 200,
1000 und 5000 Kronen.

3-6

Lang, Rosenthal & Palmhert
 Glas- und
 Porzellanwarenhaus
Kronstadt
 Filiale: Nagyenyed.



3-6

Krafft & Herberth
Drogen-
Großhandlung
Kronstadt.

3-6

Vorgemerkt für
J. T. Lkft.

3-6

Kamner & Jekelius
 Eisengroßhandlung
Kronstadt
 Filiale: Schässburg.

3-6

Vorgemerkt für
Weisses Rössel.

3-6

Zajzoner Heilwasser-
 Gebirgs-Himbeersaft
 zu haben in der Hauptniederlage bei
Georg Fleischer
 Klostergasse 23.
 Delikatessenhandlung
 Sodawasser und Limonadefabrik.

3-6

Vorgemerkt für
Café Elite (Berlin)

3-12

Ludwig Mieß
 Ledergroßhandlung
Kronstadt.

3-6

St. G. Obert & Comp.
 Unternehmung für
 Industriebedarf
Kronstadt.

3-6

Karl Harth
 Colonialwarengrosshandlung
Kronstadt.

3-6

Eisengrosshandlung
Thomas, Scheeser & Galtz
Eisenhof
Kronstadt-Marktplatz

3-6

Vorgemerkt für
J. Graef & Co.

3-6

Atelier für Photographie
Brüder Gust
 Kronstadt, Kronzeile 8.

3-6

Vorgemerkt für
E. T.

3-6

Gustav Eitel
 Seifenfabrik
Kronstadt.

3-6

Beseitigt für
 die Buch-, Kunst-, Musikalien- und
 Papierhandlung
H. Zeidner
 in Kronstadt.
 Gegründet 1867.

3-6

Vorgemerkt für
Strumpfkönig.

3-6

Vorgemerkt für
Em. Mayer & Co.

3-6

Demeter Berberar
 Modewaren
Kronstadt.

3-6

JULIUS MÜLLER'S Nachfolger
 Inhaber: **Alfred Tartler**
KRONSTADT
 Hirschergasse Nr. 8 und 9
 »Zum weissen Hahn.«
 Engros u. Detail in Spezerei-, Kolonial-
 und Farbwaren
 Engros in Papier-, Nürnberger-, Kurz-
 und Wirkwaren.

3-6

E. & A. Orendi
 Reiseartikel u. Galanteriewaren
Kronstadt.

3-6

Friedrich Reiser
 Drechslerei und
 Schirmerzeugung 
 Galanterie-, Reise- und
 Spielwaren
Kronstadt.

3-6

Vorgemerkt für
Schuhwarenhaus
ALFRED IPSEN Nachfolger
Friedrich Ipsen & Co.

3-6

Moderne Romane,
 Klassiker, Jugend-
 schriften und
 Schulbücher kauft
 Buchhandlung
Wilh. Hiemesch

3-6

Schriftleitung und Verantwortung für literarische, künstlerische, satirische Beiträge und Nachrichten: Emil Honigberger, Kronstadt, Hirschergasse 8.
 — Schriftleitung und Verantwortung für sozialpolitische, politische, kritische und philosophische Beiträge: Dr. Hermann Frätschkes, Kronstadt, Kronzeile 11. — Eigentümer: Zielgesellschaft. — Kommissionsverlag: Buchhandlung G. Kerschner, Kronstadt. — Jahresvormerkung K 48 — Einzelnummer K 2 — Anzeigen 1/12 Seite für 1/4 Jahr K 100.—. Alle Rechte vorbehalten. — Buchdruck: Brüder Schneider & Feringer
 Steindruck: G. Lehmann & Sohn Heinrich.